dunkel, um schiessen zu können, und auch in den am andern Tage aufgestellten Unterschleifen fing sich nichts, das Ausbeeren währte jedoch noch acht Tage fort und hörte dann auf. Schon früher vor c. 20 Jahren fing mein Onkel einmal eine Waldschnepfe in den Dohnen, aber wir glaubten, dass es nur zufällig geschehen sei: vielleicht hatte diese aber auch das Beeren versucht, und dabei auf diese Art ihr Ende gefunden.

Nr. 3.

Das Schnurren oder Mäckern der Bekassine.

Von **J. Jäckel.**

Herr Dr. Bernhard Altum hat in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1855. III. Quartal pag. 362 ff.) die auch von mir besprochene Steinbrennersche Vermittelungstheorie einer eingehenden Würdigung unterstellt. Er behauptet, dass der fragliche Laut weder reiner Kehlton sei, noch auch einfach durch Flügelschwingung, endlich auch nicht durch Kehlton und Flügelbewegung zugleich, sondern — — durch den Schwanz hervorgebracht werde.

So baroque das anfangs lautet, so plausibel hat A. seine Ansicht zu machen gewusst. Ich hielt es für Pflicht, vorurtheilsfrei diese neue Erklärungsweise zu prüfen und habe das nicht in der Stube gethan, nicht blos in die Schwanzfedern von Bälgen oder frisch erlegten Bekassinen geblasen, sondern in freier Natur am hellen Tage Stunden lang dem seltsamen Musiker mit gespanntester Aufmerksamkeit zugesehen.

Ausser bei A. finde ich nirgends erwähnt, dass die Bekassine während ihres Taumelfluges in schiefer Richtung so herabschiesst, dass der eine Flügel nach oben, der andere nach unten steht. In Briefen an Freund Diezel habe ich indessen schon lange vor dem Erscheinen des Altumschen Aufsatzes auf diese Richtung der Flügel als auf ein Moment hingedeutet, aus dessen richtiger Würdigung der wahre Sachverhalt eruirt werden müsse.

Altum sagt: „Betrachtet man den Vogel genauer, so erkennt man ein Dreifaches: 1) ein fächerförmiges Ausbreiten der Steuerfedern, 2) einen

äusserst schnellen, zitternden Sturz des Vogels, 3) eine seitliche Neigung des Thieres, so dass der eine Flügel dem Boden näher ist, als der andere. Der halbkreisförmig ausgebreitete Schwanz durchschneidet also 1) überaus schnell, 2) von oben nach unten unter stumpfem Winkel und zwar in zitternder Bewegung, 3) schräg auf die eine Seite geneigt die Luft. Was folgt daraus? — Die einzelnen Federn desselben decken sich nur mit ihren Rändern, somit muss der wegen der Vehemenz des Sturzes heftige Luftzug zwischen den einzelnen Federn so hindurchgehen, dass er sich, wie durch feine Ventile, zwischen der ersten und zweiten, zweiten und dritten, dritten und vierten u. s. w. Steuerfeder der Reihe nach hindurchquetscht. Fände die schräge Neigung auf die eine Seite nicht statt, so würde die Luft unter oder über dem Schwanze weggleiten und an ein Oeffnen von Ventilen wäre nicht zu denken. Nun weiss aber Jeder, dass ein scharfes Pressen der Luft durch eine feine Ritze einen sehr lauten Ton verursacht. Unsere Clarinetten und Hautbois haben nur aus dieser Ursache ihren schneidenden Ton. — — — — Presst sich nun die Luft zwischen der ersten und zweiten Feder durch, so entsteht ein einfacher, momentaner Laut, ein momentaner, weil durch die zitternde Wendung des fliegenden Vogels sofort die zweite und dritte, dann die dritte und vierte, vierte und fünfte u. s. w. Steuerfeder die Richtung gegen den Luftzug annehmen, dass sie zur Hervorbringung des Tones geeignet sind. Daher dieses aus vielen momentanen Einzeltönen zusammengesetzte, schnurrende Tremuliren, das Mäckern."

Die Bekassine hat bekanntlich 14 Steuerfedern, von denen je 6 immer eine Abdachung des Schwanzes ausmachen. Die beiden mittelsten Federn liegen in gleicher Höhe, bilden mit einander gleichsam den First des Schwanzes und decken sich gegenseitig, indem entweder die Innenfahne der siebenten Feder der rechten Seite sich über die Innenfahne der siebenten der linken Seite, oder letztere über die siebente rechte Steuerfeder legt. Denken wir uns die Bekassine so niederschiessen, dass der rechte Flügel zur Erde geneigt ist, so würden die Steuerfedern 1 und 2 der rechten Schwanzseite das erste Ventil, die Federn 2 und 3 das zweite und so fort, endlich die sechste und siebente Feder das siebente Ventil bilden. Liegt die siebente linke Steuerfeder über die siebente rechte herüber, so entstünde noch ein siebentes Ventil, was nicht der Fall sein könnte, wenn sich die rechte Schwanzseite auf die linke überschlägt.

Wäre nun durch Einströmen der Luft in das erste Ventil ein Einzelton entstanden, so müsste die Bekassine, um den folgenden Steuerfedern

die Richtung gegen den Luftstrom zu geben, d. h. um das erste Ventil zu schliessen und zur Hervorbringung eines neuen an den ersten prestissimo sich anschliessenden Tones das zweite Ventil zu öffnen, um das zweite zu schliessen und das dritte zu öffnen, und so fort bis zum sechsten und eventuell siebenten Ventil, im Fluge eine Wendung machen, nicht die einmalige schiefe bei dem Beginne des Schnurrens, sondern **während desselben** müsste sie eine Curve (convexe Linie) von oben nach unten beschreiben: die schräge Neigung ihres Körpers müsste gegen die Erde mit jedem Einzeltone des Tremulando zunehmen und der anfangs nur etwa im halben rechten Winkel zur Erde gesenkte Flügel würde sich mehr und mehr senkrecht abwärts neigen, der andere aber in demselben Winkel nach oben starren. Die Bekassine bleibt aber, sobald sie sich in die schräge Absturzrichtung eingelegt hat, während der ganzen Dauer des Schnurrens genau in der ursprünglichen Lage; sie schiesst unter stumpfem Winkel in gerader, nicht convexer oder anders wie veränderter Linie abwärts. Wenn sie wieder in den horizontalen Flug einschwenkt, ist das Schnurren augenblicklich zu Ende.

Nach Altum's Theorie könnte ferner nur die der Erde zugekehrte Halbscheid des Schwanzes das Instrument abgeben. Denn der Luftstrom fährt nach seiner Erklärung über die Aussenfahnen herein und quetscht sich über die Innenfahnen hindurch und zwar aufsteigend zwischen der ersten und zweiten, zweiten und dritten, etc. sechsten und siebenten und möglicher Weise zwischen den beiden Firstfedern. Von der siebenten Feder derjenigen Schwanzseite an, welche nach oben steht, dacht der Schwanz ab und ist in aufsteigender Richtung kein weiteres Ventil vorhanden. Und doch ist nach Altum der ganze Schwanz das Instrument. Wie soll das zugehen? Der Luftstrom müsste, nachdem die rechte Seite des Schwanzes musicirt hat, durch die Haltung des Vogels an den Firstfedern recochirt werden und nun, über die Innenfahnen der linken Schwanzseite hereinfahrend, über die Aussenfahnen sich hinausquetschen und zwar in absteigender Richtung zwischen der siebenten und sechsten, sechsten und fünften, etc. zweiten und ersten Feder. Mit ein und derselben seitlichen Neigung des Vogels liesse sich das nicht bewerkstelligen; er müsste, sobald die eine Schwanzseite Musik gemacht hätte, sich in eine andere Richtung herumwerfen, jedenfalls im Absturze eine gebrochene Linie (>) beschreiben, und während der ersten Hälfte des Schnurrens etwa mit dem rechten, in der zweiten mit dem linken Flügel der Erde zugekehrt sein. Zu solchem Richten der Federn aber in jedem Momente des Mäckerns

gehört mehr denn russische Hornisten-Dressur und wir würden so gewiss, als wir im Frühjahre von alten und jungen Singvögeln stümperhafte Gesangstudien zu hören bekommen, auch von Bekassinen, besonders von jungen Männchen, die das erste Mal schnurren, bis zu erlangter Fertigkeit — denn auch bei den Vögeln fällt kein Meister vom Himmel — misslungene und nicht vollkommene Schnurrvorträge hören, wenn das Instrument des Schwanzes so gar schwer zu stimmen wäre. Will man jedoch das von Alten und Jungen immer vollständig effektuirte Schnurren durch den Instinkt erklären, so ist das zwar sehr bequem, besagt aber Nichts.

Altum wagt sogar zu behaupten, „dass man bei gehöriger Unterscheidungsfähigkeit dieser einzelnen Töne aus denselben die Anzahl der Steuerfedern erkennen könnte, die ganze Anzahl, oder gerade die halbe, weil sich bekannter Massen von der Mitte nach beiden Seiten hin diese Federn in umgekehrter Ordnung decken. Würde der Luftzug blos von unten, oder blos von oben her schräg durch die ausgebreiteten Schwanzfedern fahren, so würden die einzelnen Töne nur der halben Federzahl entsprechen, wenn durch die Wendung des Körpers und Richtung des Schwanzes successive beides stattfindet, der ganzen.“ Mein Gehör ist sehr gut, aber nicht so subtil, dass ich die Federzahl des Schwanzes aus dem Schnurren erkennen könnte. Zwölf Einzeltöne entsprächen, wie ich glaube, der Zeitdauer des Mäckerns; ich halte es aber, angenommen, dass der Schwanz das Instrument ist, für eine Unmöglichkeit, dass beide Seiten den Laut von sich geben und die Töne aus nur 6 oder 7 Ventilen sind offenbar zu wenig; das Schnurren währt länger. Von oben her schräg durch die Federn kann der Luftzug nie, sondern muss immer von unten nach oben fahren; die Bekassine schnurrt ja nur bei ruhigem, windstillem Wetter und erzeugt erst durch die Vehemenz ihres Absturzes die Luftströmung, durch welche die Schwingenspitzen in bebende Bewegung von unten auf versetzt werden.

Eine zweite Erklärung hat Altum von der Thatsache hergenommen, dass ein sehr lauter Schall (Ton) entsteht, wenn die Luft heftig durch eine feine Ritze hindurchbläst, in welcher der Länge nach ein feines dünnes Blättchen gespannt ist, so dass der Luftzug gegen die Schärfe eines solchen Blättchens trifft. Zur nähern Versinnlichung erinnert er an die jedem Ornithologen bekannte hölzerne Lockpfeife. „Bei der mäckernden Bekassine bildeten dann die vom heftigen Luftzuge etwas aus einander getriebenen Steuerfedern, den ausgeschnittenen Hälften des Holzstäbchens vergleichbar, die Ritze, und die jedesmal zwischen zwei Federn, also die zweite in

Bezug auf die erste und dritte, die dritte in Bezug auf die zweite und vierte, die vierte in Bezug auf die dritte und fünfte u. s. w. würde ähnlich, wie beim genannten Kunstinstrument das Stückchen Birkenrinde, den Ton verursachen.“ Wie Altum weiter argumentirt, wolle in seinem Aufsatze nachgelesen werden. Das Analogon der Ritze und des Blättchens hat er allerdings an der Bekassine gezeigt, aber ein sehr wichtiges tertium comparationis, das Analogon der das Blättchen haltenden Holzstäbchen, nicht nachgewiesen, ohne welche besagtes Blättchen so viel werth ist, als ein Heft ohne Klinge. Ebenso straff, als ein feines Streifchen Birkenrinde oder Fischbein in den zwei Holzstäbchen einer Lockpfeife eingespannt ist, müssten die Bekassinen-Steuerfedern gebaut sein und oben und unten im Schwanze gehalten werden, wenn im Ernst daran gedacht werden wollte, der berüchtigte Ton könne auf die Art, wie Altum in seinem zweiten Erklärungsversuche meint, hervorgebracht werden. Oben sitzen die Steuerfedern allerdings im Fleische fest, was hält sie aber unten? Es werden doch nicht die obern und untern Schwanzdeckfedern die Stelle der Stäbchen vertreten sollen?

Im Berliner Museum steht eine Sumpfschnepfe aus Ostindien mit 26, 10 normalen und 16 abnormen, ganz ungewöhnlich ohrlöffelartig gebildeten Schwanzfedern, mit viel steiferen Schäften und völlig geschlossenen, theilweise ganz fehlenden Bärten, und Naumann, welcher diese Verbildung beschrieben und abgebildet hat (Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Bd. VIII, pag. 316 ff. und pag. 343), sah ausser diesem ein Exemplar, welches ausser seiner vollen Anzahl gewöhnlich gestalteter Schwanzfedern noch zwei solch schmale, ohrlöffelförmige Federn hatte. Glaubt Altum diese Abnormitäten in irgend einer Weise für seine Theorie in zweiter Fassung nützen zu können, so vergisst er, dass er behauptet hat: eine je feinere Schärfe die Steuerfedern darböten, desto tauglicher seien sie zur Hervorbringung des lautesten Tones und überhaupt wären starkschäftige steife Federn, ähnlich wie die der Spechte, dazu unfähig.

Zur weitern Versinnlichung seiner Theorie in zweiter Fassung empfiehlt Altum das Blasen in die nicht compact zusammengepressten Blätter eines Buches von der einen Seite zur andern. Man bringt natürlich einen Ton hervor; wenn man in die Schwung- oder Schwanzfedern bläst, desgleichen. Doch hiervon später.

Nach diesen seinen beiden Erklärungsversuchen wäre es nicht undenkbar, so schliesst Altum, dass die Bekassine, wenn es wirklich factisch sein sollte, auch am Boden sitzend mäckert. „Es würde erfordert,

dass der Vogel 1) die Steuerfedern radförmig ausbreitete, und 2) sie rüttelnd und drehend halb scharf gegen einen heftigen Luftzug kehrte. Bei ruhigem, windstillen Wetter wäre dann das Mäckern eine absolute Unmöglichkeit.“ — Ich gestehe unverholen, dass ich wünschte, der verehrte Herr Dr. Altum hätte diese Bemerkung seinem Aufsatze nicht beigefügt. Wir gehen nicht darauf ein, dass das vermeintlich von sitzenden Bekassinen gehörte Mäckern, ebenso wie das angeblich im Fliegen vernommene „Jickjack“, gewiss nur auf sehr leicht möglichen Sinnestäuschungen beruhte, weisen aber nochmals darauf hin, dass sich die Bekassine den Wind nicht in die Federn blasen lässt, sondern die Luftströmung bei ruhigem Wetter, wo sich kein Lüftchen regt, selbst erzeugt und dass sie bei heftigem Luftzuge nie mäckert. Jeder Jäger weiss, wie zuwider den Bekassinen windiges Wetter ist und wie sehr solches die Jagd erschwert. Welch ein Wind würde aber erforderlich sein, um den radförmig ausgebreiteten, gegen den Luftzug gerichteten Schwanzfedern die seltsamen Töne zu entlocken?? Doch wohl ein solcher, gegen den ein Mensch anzukämpfen hätte, ein Wind, der das leicht gebaute Wasserschnepflein als ohnmächtigen Spielball erfassen und behufs der Abkühlung von unzeitiger Geilheit in den Sumpf schleudern würde. Uebrigens müsste das windscheue Schnepfchen dem aus vollen Backen blasenden Herrn Aeolus die Breitseite ihres Körpers zukehren, oder auch Seitenwind zu gewinnen suchen, um ihre Aeolsharfe auf dem Steisse in rechte Positur zu bringen. Kuriose Harfnerin!!

Schliesslich scheint es Herrn Altum daraus sicher zu sein, dass die bei dem Herabstürzen etwas angelegten Flügel dieses Instrument nicht abgeben können, weil ihre Federn sich zu sehr decken. Im horizontalen Fluge decken sie sich allerdings; darum hört auch, sobald der Vogel aus der seitlichen Neigung in denselben einschwenkt, das Schnurren auf. Die Flügel sind nicht im Mindesten während des Herabstürzens angezogen, im Gegentheile ganz ausgebreitet.

„Und wollten wir, fährt Altum weiter fort, der zweiten Erklärungsweise beitreten, so würden sie (die Flügel) wegen ihres zu starken Schaftes und der verhältnissmässig zu kurzen Aussenfahnen das dünne, feine, den Ton hervorbringende Blättchen gar nicht abgeben können.“ Dass die Schwungfedern ebenso gut, ja noch besser Ventile und Blättchen bilden können, als die Schwanzfedern, und zwar gerade wegen der Eigenschaften, um derentwillen ihnen Altum das fragliche Vermögen absprechen zu müssen

glaubt, ist nicht schwer zu erweisen und wird im Nachstehenden, so weit das nöthig ist, gezeigt werden.

Die grossen Schwingfedern sind in zitternder Bewegung, so lange wir das Schnurren hören. Hier ist Ursache und Wirkung. Die Schwanzfedern sind bei den schnellfliegenden Vögeln, wie Bekassinen, Strandläufern u. s. w. sehr kurz, weich gebaut, noch dazu in stark entwickelte Deckfedern gehüllt, und in Beziehung auf den Flug, und was mit diesem zusammenhängt, von ziemlich untergeordneter Bedeutung. An den Schwanzfedern ist nach meiner Meinung der Schaft zu schwach und sind die Fahnen zu breit und zu zart, als dass sie das Blättchen bilden könnten. Ich habe nicht blos an alten und frischen Bekassinenbälgen, sondern auch auf der Jagd an so eben herabgeschossenen Sumpfschnepfen das Altumsche Experiment des Blasens in die Steuerfedern zum grossen Ergötzen eines alten Jägers gemacht und einen Ton hervorgebracht, der dem Bekassinenschnurren etwa so ähnlich war, als die Felsen der Riesenburg in der fränkischen Schweiz einem Riesen oder die Tropfsteingebilde in den dortigen Höhlen den Gegenständen, mit welchen sie die kühne Phantasie eines Höhleninspectors vergleicht. Wichtiger war mir die hiebei gemachte Beobachtung, dass mein Blasen die durch Einschiebung und die bekannten feinen Häkchen vermittelte genaue Conjunctur der Fahnen vielfach durchbrochen hat. Durch Ungeschicklichkeit im Experimentiren geschah das nicht; denn ich kann versichern, dass ich an den Händen keine 10, sondern nur 2 Daumen und ausserdem Finger habe, die in mancherlei Manipulationen nicht ganz ungeschickt sind. Den Schwanz also habe ich richtig ausgebreitet gehalten und dass ich nicht mit einem Schmiedsblasebalg geblasen, versteht sich ganz von selbst. Ich meine, der Luftstrom müsste die Verkettung der Fahnen gleichfalls durchbrechen und könne der Schwanz das Instrument nicht sein. Die schmalen, fest zusammenschliessenden und auf sehr starkem Schafte sitzenden, unnachgiebigen Fahnen der Schwungfedern erster Ordnung bringt der Luftstrom nicht auseinander, sie bieten ihm vielmehr scharfe, straffe Kanten dar, welche das Blättchen gewiss viel leichter bilden könnten, als die weichen, dünnschäftigen, widerstandslosen Schwanzfedern. Zur Hervorbringung des sogenannten Mäckerns werden jedoch weder Ventile noch Blättchen erforderlich sein. Der Schwanz kann das Instrument auch aus einem weitern Grunde nicht abgeben. Die zarten Federn desselben könnten nur einen schrillen, also hohen Ton, wie ihn Altum bei seinem Blasen gehört, von sich geben, nicht aber einen dumpfen. Ferner sind bei der Bekassine die Steuerfedern nach aussen

stark abgestuft und das äusserste Paar gegen die beiden Mittelfedern um $^1/_3$ Zoll kürzer. Die verkürzte, zartere Feder müsste einen Laut in höherer, die längere und längste in tieferer Tonlage geben*); es müsste also das Schnurren in hohen Noten beginnen und in tieferen schliessen, wenn der halbe Schwanz, oder in hohen Tönen anfangen, in tiefere übergehen und in höheren schliessen, wenn der ganze Schwanz das Instrument wäre.

Um nun nach langem Negiren auch zu sagen, wie denn der Ton entstehe, so dächte ich: dadurch, dass der Vogel in rascher Bewegung mit grosser Kraft und starrenden Flügeln schräg niederschiesst; der dadurch entstehende Luftzug bringt die Schwingenspitzen in zitternde Bewegung; an den scharfen straffen Aussenfahnen entsteht die tönende Reibung. Wären die Aussenfahnen weich und etwa noch gezähnelt, wie bei den Eulen, so wären die Schwungfedern das Instrument ganz gewiss nicht. Der an den Aussenfahnen entstandene Ton wird nun auf die in wellenförmige Bewegung versetzten Innenfahnen fortgepflanzt. Durch die seitliche Neigung des Vogels sind zugleich alle Schwingen erster Ordnung in zitternder und resp. wellenförmiger Bewegung, also alle zugleich auch laut. Sobald derselbe wieder in die horizontale Fluglinie einschwenkt, legen sich die Schwingen dachziegelartig zu einem compacten Ganzen zusammen, wodurch die Wellenbewegung der Innenfahnen augenblicklich aufgehoben wird und keine Luft mehr einströmen kann, da nunmehr eine Feder die andere deckt. Dass es wirklich so sei, beweist auch der Notensatz des Schnurrens. Es ist nicht ein und derselbe Ton vom Anfange bis zum Ende der merkwürdigen Musik; derselbe nimmt vielmehr in demselben Maasse, in welchem die Schwungfedern erster Ordnung allmälig an Länge und Stärke abnehmen, an Tonhöhe zu. Wenn nämlich der kopfabwärts schiessende Vogel in die horizontale Linie wieder einschwenkt, so decken sich die vordern grossen Schwingen zuerst wieder, die hinteren abstufend kleiner werdenden zuletzt. Diese Letzteren, welche höher klingen, geben also ihren Ton noch von sich, wenn die Vorderen dumpfer tönenden schon schweigen. Ein Octavensprung ist's freilich nicht, aber immerhin nimmt der Ton an Höhe**) zu; man beliebe nur genau darauf zu achten.

---

*) Nicht die Länge des Blättchens (Labium oder Zunge bei den sogenannten Rohrinstrumenten) an sich, sondern seine Spannung bedingt Höhe und Tiefe des Tones. Baldamus.

**) Und dann wieder ab; zugleich auch crescendo und decrescendo <> Baldamus.

Ich habe auch das Experiment des Blasens in die Flügelfedern versucht und ebenfalls einen Ton herausgebracht, mit dem sich so wenig pro oder contra etwas anfangen lässt, als mit dem durch Blasen in die Steuerfedern hervorgebrachten Laute. Es ist hier ebenso, wie wenn ich versuchen wollte, den Lockton oder gar Gesang eines getödteten Singvogels durch Blasen in seine sammt dem Kehlkopfe sorgfältig herauspräparirte Luftröhre hervorbringen zu wollen. Wenn ich in eine Gänsegurgel blase, so bringe ich einen dem Geschrei der lebenden Gans ähnlichen rauhen Ton hervor; aber wer ist bei der besten Embouchure im Stande, mit einer sammt der Knochenpauke aus einer Anas querquedula, penelope, glacialis, fuligula etc. geschnittenen Luftröhre die diesen Thieren eigenthümlichen Laute, die Castagnettentöne, das Schnattern, Quaken, Pfeifen u. s. w. auch nur annäherungsweise hervorzubringen, und bei den Singvögeln sind doch die Stimmorgane, besonders die Bronchiallarynx mit dem elastischen, schwingbaren Blättchen, ganz wie bei Blasinstrumenten (Klarinetten) eingerichtet und auch die Pauken der Enten vollkommen instrumentartig gebaut, so dass man meinen sollte, man könne z. B. auf Enten die besten, wenn auch nur einen Tag brauchbaren, Wildrufe aus erlegten Enten nehmen. Wenn ich nun nicht im Stande bin (und ich bin es nicht), durch Blasen in die Schwingen einer Bekassine oder durch Anbinden eines oder zweier ihrer Flügel an einen Stab und durch kräftiges Schlagen mit denselben gegen die Luft das Schnurren hervorzubringen, so folgt nicht, dass nicht doch der Flügel das Instrument der lebenden Bekassine ist. So behauptet wenigstens meine hausbackene Logik, und ich werde Recht haben, wenn gleich eine Feder oder ein Flügel etwas ganz Anderes, als eine Luftröhre ist.

Man könnte mir aus meinen eigenen Demonstrationen entgegenhalten wollen, dass nur der der Erde zugekehrte Flügel das Instrument sein könne. Es wolle aber nicht übersehen werden, dass der Schwanz in der Längsaxe des Vogels liegt, die ausgebreiteten Flügel dagegen in der die Hauptlinie kreuzenden Queraxe und dass **beide** Flügel während des Absturzes in der zitternden Bewegung sind, weil die Bekassine mit einem Flügel so heftig, wie mit dem andern, kopfabwärts der Luftmasse entgegenstürzt.

Aus einem mir mitgetheilten Briefe des verehrten Herrn Controleurs Steinbrenner an Freund Diezel ersehe ich, dass die von mir im Journale des Herrn Dr. Cabanis gegen die Steinbrennersche Vermittelungstheorie aufgeführten Geschütze sich à la Paixhans nicht er-

wiesen haben. Ich habe das auch nicht erwartet und bin nicht nur überzeugt, dass Herr Steinbrenner auch von Herrn Dr. Altum noch den durchschlagenden Beweis für die Unrichtigkeit seiner Meinung fordern werde, sondern glaube auch, dass es Kiel- und Kehlmäckerer, als die zwei Hauptspecies, und als deren Subspecies Schwanz- und Erschütterungsmäckerer, und wer weiss was noch für Mäckerer auch noch ferner geben und jeder Theil meinen wird, das εὕρηκα von sich rühmen zu dürfen. Jede Mutter hat ihr mit Schmerz gebornes Kindlein lieb und behauptet alles Gute und Schöne von ihm, auch wenn es Anderen als ein Wechselbalg erscheint. Ich an meinem geringen Theile bin noch immer der Ansicht Naumann's, dieses grossen Forschers mit dem tiefen Blick in das geheimste Leben der befiederten Thierwelt, dem ich und mancher Andere die Schuhriemen nicht auflösen. Zwar schwöre ich nicht blindlings in verba magistri, obwohl ich Naumann für einen tüchtigen magister ornithologiae halte; aber weil auch eigene Erfahrung von der Richtigkeit seiner Beobachtungen überzeugt hat, darum stimme ich bei. Es giebt wohl Leute, die mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören, und will mich solchen Jemand beizählen, so kann ich es nicht wehren. Ich bitte dann nur, dass man zehn- und zwanzig Mal und, kann es sein, noch öfter prüfe, ehe man Männern widerspricht, wie einem weiland Johann Andreas Naumann, dem bei seinen Forschungen in den Sümpfen manches Paar Stiefeln an den Füssen faulte, oder unserm Professor Johann Friedrich Naumann, welchem bei Abfassung seines klassischen Werkes auch die Erfahrungen seines vor nicht langer Zeit verstorbenen Bruders, des Försters Naumann, zu Gute gekommen sind; und von Letzterem ist bekannt, dass er mit seltener Beobachtungsgabe das Auge und Ohr eines Indianers verbunden hat.

Ich kann mir leicht denken, dass Mancher sagen werde, es wäre Alles recht und er würde gerne glauben, dass die Flügel das Instrument seien, wenn nur der Ton nicht so gar laut wäre. Herr Steinbrenner ist auch überzeugt, dass zur Hervorbringung eines so weithin schallenden Lautes die Entwicklung einer Kraft gehöre, welche die des Bekassinenkörpers selbst in seiner höchsten Spannung bei Weitem übersteige, und Herr Dr. Altum ist geneigt, dieser Ansicht beizustimmen. Der Ton ist allerdings staunenswerth laut und sollen die Schwingfedern, welche doch alle zu gleicher Zeit schnurren, und Eintracht macht stark, das Instrument nicht sein können, so verstehe ich vollends gar nicht, wie die weichen Steuerfedern solch eine Tonkraft entwickeln sollen, wenn der Ton nicht

durch Zusammenwirken aller Federn, sondern jeder Einzelton nur durch je ein Blättchen oder eine Ritze entstehen soll. Stehen denn aber die schnurrenden Töne ganz ohne jegliches Analogon in der Thierwelt bezüglich der Kraftentwicklung da? Wie winzig klein ist der Zaunkönig und wie wunderbar stark sein Gesang. Wäre es möglich, zu beanstanden, dass dies Vögelchen so laut singt, liesse sich dann nicht auch fragen: ob zu solchem Gesange nicht die Entwicklung einer Kraft gehöre, welche die des Zaunkönigkörperchens in seiner höchsten Spannung bei Weitem übersteigt? Und würden nicht Viele antworten: „Wahrscheinlich ja!“ —? Liesse sich nicht hinter dem warmen Ofen von einem grundgelehrten, an Bälgen und etwa Weingeist-Exemplaren arbeitenden Nesthocker mit stattlichen Gründen darthun, dass der Gesang des Zaunkönigs unmöglich in allzugrossem Missverhältnisse zu dem Körpervolumen stehen könne? — Wahrscheinlich ja! — Der kleine Sänger entwickelt aber Stimm-Mittel und eine Kraft, welche die der Bekassine während des Schnurrens übersteigt. Da hier zunächst nur von enormer Kraftäusserung die Rede ist, so sei mir erlaubt, noch Eines anzuführen. Wer den Maulwurf in seinem Leben und Treiben kennt, der sieht ihm leicht den radikalen Wühler an; betrachtet er aber diese nur 6 Zoll 3 Linien lange Walze mit ihren 2 Schaufeln an den Füssen, und dem unverdorbenen reinlichen Pelzchen, so wird er Gründe genug zu der Behauptung finden, dass der Maulwurf wohl in lockerer Dammerde graben und wühlen, aber auf festgetretenem oder festgefahrenem Wege, der mit agricolen Werkzeugen schwer zu bearbeiten ist, unmöglich schieben und aufwerfen könne. Denn müsste nicht in Berücksichtigung der und der Umstände eine Kraftentwicklung erforderlich sein, welche die des kleinen Maulwurfkörpers selbst in der höchsten Anspannung aller seiner Kräfte bei Weitem übersteigt? — Wahrscheinlich ja! — Der Maulwurf aber kümmert sich nichts um die gelehrte Abhandlung über sein Grabvermögen, schiebt im festgetretenen Boden, sogar unter Dreschtennen weg, ja selbst im Schnee und tiefgefrorenen Boden, der eine Reuthaue schartig macht, und dem Pfluge widersteht, wirft er seine Haufen auf; und hiezu gehört eine Kraft, welche ohne alle Frage grösser ist und Staunen erregender, als diejenige, welche man der Bekassine absprechen will. Es nimmt sich eben unter dem Monde Manches die Freiheit, anders zu sein, als unsere Philosophie statuiren zu dürfen glaubt.

So viel zur Beleuchtung der Altum'schen Theorie. Was ich geschrieben, das habe ich ohne rechthaberische Sucht, sine ira et studio, wozu ich keinen Anlass hätte, geschrieben; es gilt lediglich der Sache

und keiner Person. Habe ich aber Unrecht, so bitte ich um Belehrung.

Möge der geneigte Leser nicht ermüden, wenn ich noch einige Beobachtungen anfüge, die ich in dem heurigen Frühjahre gemacht habe.

Am 11. April schnurrte ein Männchen in den Moorweihern bei Sonnenschein und leichtem Winde etliche Male, wenn der Wind in Pausen nachliess. Hiebei bleibt freilich ungewiss, ob auch in der oberen Region, in welcher sich das Schnepfchen tummelte, die nämliche Luftströmung war, wie unten in den Weihern, in deren weitem Complexe besonders im Frühjahre nach physikalischen Gesetzen fast immer ein Luftzug herrscht, während ausserhalb der Weiher das Wetter ruhig ist. Eine andere Bekassine schnurrte am rauhen Morgen des 19. April und am 8. Mai trieb ein in den Bucher Weihern hiesiger Gegend wohnendes Männchen, hoch in der Luft dahin schiessend, ein anderes Männchen, welches nicht weit davon auf einer nassen Wiese an einem Feldholze seinen Stand hatte, in dieses sein Revier zurück. Als der Nebenbuhler verjagt war, kehrte der leidenschaftliche Eheherr zurück und schnurrte etliche Male im sanften Regen bei ganz windstillem Wetter, jedoch so wenig laut, dass es ein bei mir gewesener alter Jäger, der noch ein ziemlich scharfes Gehör hat, erst hörte, als er stehen blieb und aufmerksam horchte. Endlich am 20. Juni hörte ich Abends unmittelbar nach einem sehr heftigen Gewitter, welches Gräben und Wiesen überfliessen machte, bei Sonnenschein, theilweise noch mit schweren Gewitterwolken behangenem Himmel und Windstille eine Bekassine schnurren. Regel ist und bleibt, dass dies nur bei heiterem Himmel und stillem Wetter geschieht; doch leidet auch diese Regel ihre seltenen Ausnahmen zu einer Zeit, wo die Männchen sehr hitzig und eifersüchtig sind oder, wie es bei dem Exemplare vom 20. Juni gewesen sein mag, um ihre Weibchen gekommen sind, was bei den Hagelschlägen und Ueberschwemmungen dieses Jahres recht leicht der Fall sein konnte. Das zuletzt genannte Männchen trieb sich in einem weiten Kreise über einer Wiese, welche an das hiesige Dorf stösst, umher, 6 bis 8 Mal und öfter hinter einander den Kurs von Westen nach Osten unverrückt einhaltend, auf einmal sich wendend und in entgegengesetzter Richtung seinen Kreisflug fortsetzend, bis es nach einiger Zeit wieder umwendete. Bei jedesmaligem Absturze fliegt der Vogel, je nachdem er seinen Kurs hält, bald rechts bald links in gerader Linie, unter stumpfem Winkel aus dem Kreise hinaus, kehrt aufsteigend wieder in seinen Circus zurück und bleibt bis zu erneuertem Absturze in der Linie

desselben. Von einem Absturze zum anderen zählte ich hie und da 8, gewöhnlich 10, seltener 12, und nachdem der Vogel volle $1\frac{1}{2}$ Stunden, während welcher ich ihn nicht aus den Augen liess, sich getummelt hatte, 20, 24 und zuletzt, da die Kräfte nachliessen, 40. Dann fiel er in den Sumpf ein, verweilte 3 Minuten, erhob sich aufs Neue und begann das alte Spiel, das bis tief in die Dämmerung hinein währte.

Vom Anfang bis Ende des jedesmaligen Mäckerns zählte ich gewöhnlich 6, auch 7 und 8, einmal nur 4.

Nach dem Aufhören des Gewitters zu urtheilen, mag diese Bekassine schon eine gute Viertelstunde geschnurrt haben, als ich auf den Platz kam; $1\frac{1}{2}$ Stunde beobachtete ich sie (mit der Uhr und dem Notizenbuche in der Hand), und als ich weggegangen war, setzte sie ihre musikalische Soirée gewiss noch lange fort. Welch eine Kraft gehört zu so anhaltendem Abstürzen! — Was die Entfernung anlangt, auf welche man das Schnurren noch hören kann, so füge ich an, dass ich von dem ungefähren Centrum des Kreises, den die am 20. Juni beobachtete Bekassine beschrieb, in gerader Linie fortgehend, den Ton bis auf 360 gute Mannesschritte noch sehr schwach, jedoch über diese Entfernung hinaus nicht mehr vernommen habe; wohl aber lag mir das sonderbare Getön, wie das auch nach langem Anhören des Lokustella-Gesanges zu geschehen pflegt, noch immer im Ohre.

Neuhaus, den 16. December 1856.

Jäckel, Pfarrer.

Nr. 4.

Der Myvatn und seine Umgebung.

Von

Dr. **Th. Krüper.**

Den 15. August 1856.

Der Snaefellsjökull mit seiner stets mit Schnee bedeckten Spitze ist in der Nacht passirt; ungefähr 2 Meilen südlich von ihm befinden wir uns jetzt — Herr Berthelsen, Kapitän des Galleasschiffes Emanuel, seine Schiffsleute, Herr Kaufmann Taergesen und Passagiere, zu denen auch ich gehöre. Wir verliessen am Montage, den 11. d. M. Akureyri, den grössten Handelsplatz auf dem Nordlande Islands, und sind nun dem Ziele unserer Fahrt, der Hauptstadt des

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: 7

Autor(en)/Author(s): Jäckel Andreas Johannes

Artikel/Article: Das Schnurren oder Mäckern der Bekassine 21-33